

weih der Hirsche, die Hauer des Ebers ufm. hauptsächlich dazu da zu sein schienen, um den Nebenbuhler bei der Werbung zu besiegen. Die Entwicklung derartiger männlichen Kampfbierden durch die geschlechtliche Zuchtwahl wäre also leicht verständlich, wenn man bedenkt, daß nach dem Ausdrucke Erasmus Darwins das Weibchen, „wie die Damen der Ritterzeit dem Panier des Siegers folgt“; allein wenn der Stärkste und nicht der Schönste den Sieg davon trägt, so könnte durch diesen Prozeß, wie auch der ältere Darwin schloß, nur die Wehrhaftigkeit und Stärke der Art erhöht worden sein und werden, nicht aber die Schönheit. In der That haben in neuerer Zeit Mantegazza, Wallace und andere die Theorie der geschlechtlichen Zuchtwahl von diesem Gesichtspunkte aus bekämpft. Leider vermochten sie keine befriedigendere Erklärung an ihre Stelle zu setzen, denn ihre Annahme, daß die überflüssigen Geschlechtsprodukte oder die Erregung der Männchen in der Brunstzeit oder gar der bloße Wunsch, „schön zu sein“, diese Farben hervorzubringen, ist keine Erklärung und reicht am wenigsten für das Verständnis der Genese geschmackvoller Schattierungen, Zeichnungen und Farbenkontraste aus. Außerdem ist die vielleicht unbewußte Schaustellung solcher Reize zum Zwecke geschlechtlicher Erregung zum unverkennbaren Instinkt bei zahlreichen Tieren geworden, wie jeder Züchter und Jäger weiß, und die Entwicklung eines schönen Gesanges bei männlichen Vögeln gehört ebenso zu den Erfolgen, die nur durch Preisbewerbungen gesteigert werden können. Es ist demnach unzweifelbar, daß die Weibchen die schönen Farben und Zeichnungen ebenso wohl zu würdigen wissen, wie die imponierende Erscheinung und Stärke, und daraus folgt, daß sie unter sonst gleichen Umständen das schönste Männchen begünstigen werden, so daß Schönheit und Kunstleistung Aussicht haben, dadurch gesteigert zu werden. In der Mehrzahl der Fälle dürfte, nach den Erfahrungen bei den Menschen zu schließen, Schönheit und Stärke zusammenfallen, also die Schönheit schon durch größere Kraft siegen, manchmal mag aber auch der schönere Bewerber dem stärkeren, wie Paris dem Menelaus, heimlich vorgezogen werden. In der Regel bleibt aber, wenigstens bei den Vögeln, die volle Prachtentfaltung dem Männchen vorbehalten und wird nicht auf die Weibchen vererbt, weil sie diesen beim Brüten zum Verräter werden würde; die weiblichen Vögel bewahren daher oft in ihrem Äußeren Züge, die man als von einem entfernten Ahnen ererbt betrachten kann, und die jungen Männchen gleichen den Weibchen, bis sie im erwachsenen Zustande den geschlechtlichen Schmuck entfalten. Zur Unterstützung dieser Theorie kommt, wie Gr. Allen sehr richtig bemerkt hat, hinzu, daß es sich hier um Tiere handelt, die durch den beständigen Umgang mit farbigen Naturkörpern ihren Geschmack für Farben gebildet haben können. So sind die Schmetterlinge, die nur Blumen besuchen, ebenso die schönsten Tiere unter den Insekten, wie die blumenbesuchenden Kolibris unter den Vögeln und die Fische, die in Korallendickichten leben, unter den Seefischen.